

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 123 (1955)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 14. APRIL 1955

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

123. JAHRGANG NR. 15

Nikolaus V. (1447—1455), der erste Papst der Renaissance

ZUR 500. WIEDERKEHR SEINES TODESTAGES: 24. MÄRZ 1455

Am vergangenen 24. März war ein halbes Jahrtausend verflossen seit dem Tode Nikolaus' V., den *Vespasiano da Bisticci*, ein Zeitgenosse des Papstes, «das Licht und den Schmuck der Kirche Gottes und seines Jahrhunderts» genannt hatte. Die große Weltpresse hat freilich diesen Gedenktag stillschweigend übergangen. Und doch hätte die 500. Wiederkehr des Todestages Nikolaus' V. eine Erwähnung verdient. Gilt doch Nikolaus als der erste Renaissancepapst, unter dem die entscheidende Wendung des Papsttums zum Humanismus erfolgte. Das Aufkommen der neuen Geisteshaltung, die wir heute mit dem Namen Renaissance bezeichnen, leitet eine der denkwürdigsten Epochen der Weltgeschichte ein. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde das Papsttum von der neuen Geisteskultur erfaßt. Die Ansätze reichen in die Zeit Martins V. (1417—1431) zurück. Dessen Nachfolger, Eugen IV. (1431—1447), kam während seines zehnjährigen Aufenthaltes in Florenz, dem damaligen Mittelpunkt der Renaissance, mit der neuen Geistesbewegung in Berührung. Den Bund mit ihr hat Nikolaus V. geschlossen. Durch ihn wurde die Renaissance auch zu einer kirchengeschichtlichen Bewegung.

I. Vorleben und Persönlichkeit Nikolaus' V.

Tommaso Parentucelli — so hieß Nikolaus V. vor seiner Wahl zum Papst — stammte aus Sarzana, einem kleinen Flecken an der ligurischen Küste. Von Natur reich begabt, verlebte der am 15. November 1397 Geborene eine harte Jugend. Seine Studien begann er in Bologna, mußte sie aber nach dem Tode seines Vaters unterbrechen. Ein erster Aufenthalt in Florenz brachte Tommaso Parentucelli in Verkehr mit den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit. In Bologna erwarb er sich den Magistertitel. *Niccolò d'Albergati*, der damalige Bischof von Bologna, nahm den jungen Magister in seine Dienste. Er selbst gehörte dem strengen Kartäuserorden an und

war einer der hervorragendsten Bischöfe des 15. Jahrhunderts. In der Zeit der beginnenden Verweltlichung der Renaissance lebte Albergati auch als Bischof nach den strengen Regeln seines Ordens. Die Nacht verbrachte er auf einem Strohsack und erhob sich um Mitternacht zum Gebet. Während 23 Jahren war Parentucelli der beständige Begleiter seines Herrn, der 1426 von Martin V. zum Kardinal erhoben wurde. Nach dem Tode Albergatis (1443) fand Tommaso Parentucelli in Papst Eugen IV. einen neuen Gönner. Dieser ernannte ihn 1444 zum Bischof von Bologna. Da sich die Stadt in offener Empörung gegen den Papst befand, konnte Parentucelli sein Bistum nicht antreten. Dafür betraute ihn Eugen IV. mit wichtigen Legationen nach Deutschland, die er mit großem diplomatischem Geschick ausführte. Als Belohnung verlieh ihm der Papst am 23. Dezember 1446 den Kardinalshut. In kurzer Zeit nahm Parentucelli im obersten Senat der Kirche eine überragende Stellung ein, so daß ihn der Gesandte von Siena einen zweiten Papst nannte. Als Eugen IV. starb, folgte ihm Parentucelli am 6. März 1447 in der obersten Leitung der Kirche nach. Innerhalb von drei Jahren war Parentucelli Bischof, Kardinal und Papst geworden.

II. Nikolaus V. und die Reform der Kirche

Als der 49jährige Nikolaus V. den Stuhl Petri bestieg, hatte die Kirche eine der schwersten Krisen hinter sich. Die Versuche des Konziliarismus auf den Synoden von Konstanz (1414—1418) und Basel (1431 bis 1449) die Verfassung der Kirche umzustürzen, hatten das Papsttum nicht zu erschüttern vermocht. Es war ein gewaltiger Erfolg für Nikolaus V., als es ihm in kurzer Zeit gelang, die letzten Auswirkungen des Basler Schismas zu überwinden. Felix V., der letzte Gegenpapst, dankte am 7. April 1449 ab und unterwarf sich dem rechtmäßigen Oberhaupt der Kirche. Auch das von Basel nach Lausanne verlegte Konzil löste sich am 25. April 1449 auf, nach-

dem es sich vor kurzem noch herausgenommen hatte, «einen gewissen Tommaso von Sarzana, der es gewagt habe, den Apostolischen Stuhl zu besteigen und sich Nikolaus V. zu nennen, aufzufordern, seiner Würde zu entsagen und vor sein Gericht zu stellen».

Der Ausdruck des Dankes für die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit und die Überwindung der konziliaren Gegenpartei sollte das allgemeine Jubiläum von 1450 sein. Die ganze Christenheit setzte die größten Erwartungen auf dieses Jubeljahr. Der gelehrte Propst des St.-Ursen-Stiftes in Solothurn, Felix Hemmerli (gestorben 1454), gab ihnen beredten Ausdruck. Am Schluß seiner Schrift über das herannahende Jubeljahr ruft er mit dem greisen Simeon aus:

«Nun lässest Du, o Herr, nach Deinem Worte Deinen Diener im Frieden scheiden, da meine Augen das ruhmvolle Kommen des Heiles gesehen. Nun weiß ich es in Wahrheit, jetzt ist die erwünschte Zeit, jetzt der Tag des Heiles; ja über alles Heil und alle Schönheit der Welt gehen die herrlichen Tage Deines Jubeljahres.

O Herr, dessen Erbarmen ohne Grenzen ist, vollende in uns Deine Gnade, daß, wie

AUS DEM INHALT:

*Nikolaus V. (1447—1455),
der erste Papst der Renaissance*

Es gibt kein Zurück

*Hinter den Kulissen
der argentinischen Kirchenverfolgung*

Fehlformen des Liebesstrebens

Kommunismus im geistlichen Gewand

Ordinariat des Bistums Basel

Neue Bücher

Du die Erwartung Simeons erfüllt hast und er den Tod nicht sah, bevor er Christus den Herrn zu sehen gewürdigt wurde, auch wir den Tod nicht kosten, bis wir die Wohltaten Deines so heilsamen, so überaus glücklichen Jubeljahres freudig erlangen.»

Die großen Pilgerscharen, die im Jubeljahr 1450 nach Rom zogen, huldigten nicht nur Nikolaus V., als dem allgemein anerkannten Oberhaupt der Kirche. Voll Hoffnung erwarteten sie auch von ihm, daß er die langersehnte Reform an Haupt und Gliedern verwirklichen würde. Umsonst hatten die Generalsynoden von Konstanz und Basel von der Kirchenreform gesprochen. Jetzt, da ihre Niederlage klar zutage trat, war das Gesetz des Handelns an den Papst übergegangen. Wird nun das Jubeljahr der Ausgangspunkt für die Erneuerung der Kirche werden, wie die Reformfreunde hofften?

Doch Nikolaus V. erblickte seine Hauptaufgabe nicht in der Kirchenreform. Er glaubte, daß es genüge, einige Legaten nach den am meisten bedrohten Ländern zu senden, um die größten Mißbräuche zu beseitigen. Nach Frankreich wurde Kardinal Estouteville abgeordnet. Aber er war nicht der Mann, dessen es bedurfte hätte, um in Frankreich Abhilfe zu schaffen, wo die Ideen des Konziliarismus in der pragmatischen Sanktion von Bourges weiterlebten. Nach Deutschland wurden zwei Legaten entsandt. Der erste, Nikolaus von Cues, war ein persönlich vorbildlicher, unermüdlicher Reformator. Seine große Legationsreise führte ihn 1451/52 durch einen großen Teil Deutschlands. Der zweite, Johann von Capestrano, war einer der größten Bußprediger seiner Zeit. Mit beispiellosem Erfolg trat dieser Heilige in Österreich und Böhmen auf. Aber beiden Legaten gelang es nicht, Deutschland wieder eng mit Rom zu verbinden.

Es ist kein Zweifel, daß Nikolaus V. die Notwendigkeit der Kirchenreform nicht in ihrer vollen Bedeutung erkannte. Aber haben sie etwa seine beiden Vorgänger und die späteren Päpste der Renaissance erkannt? Muß man nicht von einem ganzen Komplex von Gründen und tragischen Umständen sprechen, die mithalfen, daß noch mehr als ein Jahrhundert verstrich, bis die Reform das Papsttum und die Kurie erfaßte?

III. Nikolaus V. und der Humanismus

Als Tommaso Parentucelli zum Papst gewählt wurde, kannte der Jubel der Humanisten keine Grenzen. Der neue Papst sollte sie nicht enttäuschen. Selbst ein Gelehrter, zog Nikolaus V. die berühmtesten Humanisten an den päpstlichen Hof. Keine Summe war ihm zu groß, um die Humanisten fürstlich zu belohnen. Er ließ darob der freigebigste Mann seines freigebigen Jahrhunderts. Leidenschaftlich sammelte der Papst Bücher und Handschriften. Bis in das ferne Dänemark zogen seine Legaten und Agenten und entris-

sen dabei die «Germania» des Tacitus der Vergessenheit. Die erworbenen Handschriften wurden in Rom vervielfältigt und verbessert. Der Papst wollte sie in einer Bibliothek den Gelehrten zugänglich machen. Unter dem unmittelbaren Schutz des Heiligen Stuhles sollten die Denkmäler der klassischen Literatur der Nachwelt erhalten werden. So wurde Nikolaus V. der Begründer der Vatikanischen Bibliothek, die nach außen die Bedeutung des Papsttums unterstreichen sollte.

Nikolaus V. hatte den Plan, vor allem die Schätze der griechischen Literatur in Italien heimisch zu machen. Das ist um so bedeutsamer, als die Frührenaissance das griechische Altertum auffallend gering schätzte. Ihre Bewunderung galt den lateinischen Klassikern. Dieser einseitigen Bevorzugung der lateinischen Literatur trat Nikolaus V. entgegen. Wäre sein Plan in Erfüllung gegangen, so hätte, wie Ludwig Pastor hervorhebt, die Renaissance eine andere Richtung eingeschlagen, als sie es später tat. Statt auf das entsittlichte Römertum aufzubauen, hätte man sich an die sittlich viel höher stehenden griechischen Klassiker angelehnt.

Die hohe Auffassung von der Stellung des Oberhauptes der Kirche war auch das treibende Motiv, weshalb Nikolaus den Plan eines Neubaues der Peterskirche, des Vatikans und der sogenannten Leostadt faßte. Die neue Peterskirche, die an die Stelle der alten, baufälligen Basilika treten sollte, war als ein Riesendom mit hoher Kuppel geplant. Rechts von ihr sollte der Palast des Papstes und links die Wohnungen der Geistlichen erbaut werden. Drei geradlinige, breite Straßen waren auf dem Plan von der Engelsburg nach den drei großen Gebäuden vorgesehen. Man hat diesen Plan Nikolaus' V. in neuerer Zeit als ein Wahnding bezeichnet, da dessen Ausführung die Zeit von 20 Pontifikaten und ungeheure Geldsummen voraussetzte. Aber die Zeitgenossen betrachteten das keineswegs als ein Ding der Unmöglichkeit. Hervorragende Architekten standen dem Papst zur Seite. Der frühe Tod Nikolaus' V. hat freilich den kühnen Plan jäh durchkreuzt, und nur der abgebrochene Chor der Petersbasilika legte von ihm der Nachwelt Zeugnis ab.

Die spätere Zeit hat über die einseitige Bevorzugung der Humanisten durch Nikolaus V. streng geurteilt. Unter den nach Rom geeilten Gelehrten und Literaten befanden sich Männer, die einer ganz unchristlichen Lebensauffassung huldigten. Einen der frivolsten Humanisten, Lorenzo Valla, der sich über das Mönchtum lustig machte, hat der Papst mit einträglichen Pfründen ausgestattet. Wie die meisten seiner Zeitgenossen hat auch Nikolaus V. die aufkommende heidnische Richtung der Renaissance in ihrer Gefährlichkeit nicht erkannt. Es ist nur zu wahr, daß der geistliche Charakter des päpstlichen Hofes im-

mer mehr verändert wurde, und daß die Gelehrten, die Nikolaus V. anstellte, mehr für die Bibliothek als für die Kirche Gottes arbeiteten. Viele Zeitgenossen haben den Papst darob schon zu Lebzeiten getadelt. Nikolaus V. hat wohl die frivolsten Elemente vom offenen Kampf gegen die Kirche abgehalten, aber für die Folgen mußte später die Kirche bitter büßen.

Persönlich war Nikolaus V. sittenrein und von aufrichtiger, kindlicher Frömmigkeit. Die besten Absichten beseelten ihn. Er selbst hat in der berühmten lateinischen Rede, die er im Angesichte des Todes an seine Kardinäle hielt, nochmals die großen Bauten und alles, was er für Kunst und Wissenschaft getan hatte, mit den Worten gerechtfertigt:

«Ich habe die Kirche mit herrlichen Bauten, mit den schönsten Formen einer von Perlen und Edelsteinen schimmernden Kunst geschmückt, sie mit Büchern und Teppichen, mit goldenen und silbernen Geräten, mit köstlichen Kultusgewändern überreich ausgestattet. Und alle diese Schätze sammelte ich nicht durch Habsucht und Simonie, durch Geschenke und Geiz, vielmehr habe ich jede Art großmütiger Freigebigkeit geübt in Bauwerken, im Ankauf zahlreicher Bücher, im Abschreiben lateinischer und griechischer Handschriften und in der Besoldung gelehrter Männer der Wissenschaft. Aus der göttlichen Gnade des Schöpfers und dem beständigen Frieden der Kirche während meines Pontifikates ist mir dies alles zugeflossen.» (Übersetzt bei Pastor, Geschichte der Päpste, 1. Bd., 8. und 9. Aufl., S. 650.)

Dann betete er mit zum Himmel gefalteten Händen: «Allmächtiger Gott, gib der heiligen Kirche einen Hirten, der sie erhalte und vermehre.» Und zu den Kardinälen sich wendend, sprach er: «Euch aber bitte und ermahne ich, soviel ich vermag: Gedenket meiner im Gebete vor dem Allerhöchsten.» Nachdem er sie gesegnet hatte, hauchte er seine Seele aus.

* * *

So zeigt das Lebenswerk Nikolaus' V. ein doppeltes Gesicht. Indem sich der Papst, von den besten Absichten geleitet, an die Spitze der neuen Kultur der Renaissance stellte, hat er auch die unseligen Zeiten eines Alexanders VI. und Leos X. vorbereitet. Wohl beendete er das Schisma und festigte das Ansehen des Apostolischen Stuhles, aber er ließ die Reform, die dringendste Aufgabe, die der Kirche harrete, ungelöst. Daß er sich ihrer Notwendigkeit wie auch die meisten seiner Zeitgenossen nicht bewußt war, erhöht die Tragik, die auf dem Pontifikat des ersten und besten Papstes der Renaissance liegt.

Johann Baptist Villiger

Gottes Werke haben einen kleinen Anfang. Je größer das Werk ist, auf welches Gottes Absichten hinielen, um so kleiner sind die Anfänge, damit kein Mensch sich rühme vor dem Herrn und auch das blöde Auge erkenne: Hier ist die Hand des Allmächtigen im Spiele. Kardinal Faulhaber

Es gibt kein Zurück

So heißt ein Buch von Georg *Donatus* (Schwaben-Verlag, Stuttgart, 1953), der Untertitel aber lautet: «Ökumenische Besinnung eines Protestanten.» Man liest das Buch mit wachsender Spannung. Mitunter stockt einem der Atem — bei gewissen Stellen setzt man zweimal an, um sich zu vergewissern, ob man auch richtig gelesen habe. Es stehen da nämlich Geständnisse, die man sonst nur von Konvertiten zu hören bekommt. Am Schluß fragt man sich, wie der Verfasser sich noch Protestant nennen kann, denn er verwirft bloß Dinge, gegen die jeder echte Katholik auch protestieren muß, sofern er sein christliches Gewissen am Evangelium orientiert. Skizzieren wir kurz die einzelnen Abschnitte des bedeutsamen Buches.

Ökumenisches Licht und Dunkel

Die große Not unter Adolf Hitler gab Katholiken und Protestanten gleicherweise zu schaffen, aber sie hat die getrennten Konfessionen einander näher gebracht, so daß bereits viele davon träumten, die Eine Kirche sei wieder geworden und harre nurmehr ihrer Sichtbarkeit. Allein die Nachkriegszeit hat dem Konfessionalismus neuerdings Vorschub geleistet, und die Dogmatisierung der Lehre von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel bedeutete für die gegenseitige Verständigung zunächst eine schwere Belastung. Die reformierten Christen glaubten sich um der Ehre Jesu Christi willen zu den schärfsten Protesten Rom gegenüber berechtigt. Es meldeten sich freilich auch andere Stimmen zum Wort, die eine intensivere mariologische Besinnung innerhalb des Protestantismus weckten, und schließlich kam einer der namhaftesten evangelischen Schriftsteller trotz des neuen Mariendogmas zum Schluß: «Wenn die Reformation heute zu geschehen hätte, so dürfte sie nicht mehr geschehen.»

Protestantismus in der Krise

Martin Luther geriet mit seiner Gehorsamskündigung gegenüber der kirchlichen Autorität in eine gefährliche Nähe zum Säkularen. Fortan galt allein die Schrift als Quelle der göttlichen Offenbarung, allein die Gnade, die Sünder gerecht macht. Das hierarchische Amt muß der Autorität subjektiver Erkenntnis weichen. Damit war eine Linie begonnen, «die folgerichtig bis zur Glaubenslosigkeit der theologischen Freigeistigkeit und ihren absurden Ausstrahlungen in die heutige protestantische Theologie (Bultmann) führen mußte» (S. 46). Eine Christenheit ohne Hierarchie und unantastbare sakramentale Mitte ist jedoch nicht mehr Kirche, sondern freie Gemeinde, die sich zusam-

menfindet oder zerstreut, je nachdem der Prediger entspricht oder nicht zusagt. Dem Protestantismus gebriert der Mut, den Gedanken der Fleischwerdung des Wortes entschlossen zu Ende zu denken. «In Jesus Christus ereignete sich die vertikale Herabneigung Gottes auf die Horizontale der Geschichte des Geschaffenen... Die alte Kirche hat keine Kirche abseits dieses Linienkreuzes gekannt. Es mag dieses außerhalb seiner Glaubensgemeinschaften geben, Kirche im Vollsinn des Wortes gibt es nicht» (S. 54).

Von der Menschwerdung des Logos her gesehen sind Meßopfer, Heiligen- und Bilderverehrung nicht bloß zu verstehen, sondern gefordert. Echte Kirche kann auf die sammelnde Mitte des Altares nie verzichten, denn er ist der Schnittpunkt des Heils-Linienkreuzes. «Das Kreuzesopfer des Heilandes ist die Senkrechte mitten hinein in das Gotteshaus und in die Herzen der es erfüllenden Gemeinde. Stein und Form und Menschlichkeit sind die Versinnbildlichung der Kirche, die auf der Horizontalen durch die Zeiten pilgert» (S. 56). Wer um der vertikalen Unmittelbarkeit zu Gott willen auf die Horizontale, das heißt: die Bindungen des geschichtlichen Raumes verzichtet, wird notwendig zum haltlosen Sektierer und Schwärmer. Die tiefgründige Skepsis gegenüber der gänzlich verderbten Natur des Menschen verunmöglicht nicht bloß ein positiv bejahtes Kulturschaffen, sondern erschwert nicht minder eine fruchtbare Seelsorge. «Der reformierte Mensch in uns protestiert gegen die Geschöpflichkeit, die neben dem Verstand das Gemüt und, beides verbindend, den Leib vorbehaltlos bejaht. Wir meinen noch immer viel zu viel, wir könnten es mit dem Kopf schaffen. So müssen wir an dem heutigen Menschen in seiner Not vorbereiten, sein Suchen und Sehnen unbefriedigt lassen» (S. 101). Die Menschen von heute sind nicht zufrieden mit einem menschlichen Biblizismus, sie brauchen ein aus der Kraft des Evangeliums geprägtes Menschentum. Sie wollen nicht bloß angesprochen werden — die allgemeine Inflation des Wortes macht ihnen das Hören ohnehin schwer genug — sie suchen die Unmittelbarkeit des gläubigen Erlebens. Sie suchen in der Kirche auch den Priester, der ihnen Vater und Seelsorger sein soll. «Man muß schon suchen, ehe man einen Katholiken aufreibt, der unter der ‚priesterlichen Knute‘ seufzt. Unzählige aber findet man, die die milde Macht rühmen, die über sie regiert. Von unvermeidlichen Härtefällen abgesehen, wird über keine drückende Vergewaltigung der Seelen geklagt, vielmehr die Hilfe aus dem Beichtstuhl begehrt» (S. 109). «Vielleicht wird es niemals eine protestantische Seelsorge geben, bevor etwas Entscheidendes mit dem protestantischen Kirchenbegriff

geschehen ist. Kirche und Seelsorge, eins ist nicht ohne das andere, und wie die protestantische Krise, in der wir stehen, eine Krise der Kirche ist, so ist sie eine Krise der Seelsorge im engsten und weitesten Sinn» (111/2).

Konversion als Krisensymptom

Eine beachtliche Zuwanderung nach Rom, vor allem aus dem Kreis geistig bedeutender Männer, hat in letzter Zeit eingesetzt, und der Höhepunkt der Bewegung scheint keineswegs überschritten zu sein. Sie suchen in der alten Kirche Heimat der Seele und finden dort, was ihnen das reformierte Christentum schuldig geblieben: einen Gottesdienst, der mehr ist als Vorlesung und verstandesscharfe Predigt; eine Liturgie, die gleicherweise Geist, Sinne und Herz anspricht; eine christliche Tradition, die in organischer Kontinuität das Erbe der Urkirche durch die Jahrhunderte trägt, und eine Gottesordnung, die sich konsequent in die Sichtbarkeit hineinlebt. Sie alle sind der Überzeugung, daß die Zeit der Gemeinde vorüber und die Zeit der Kirche angebrochen ist, und daß in der Not der gegenwärtigen Stunde der helfende Zuruf schwerlich von Wittenberg oder Genf her kommen kann.

Katholische Existenz und Gefährdung

Während es der reformierten Einseitigkeit immer leicht fällt, sich «rein» zu erhalten, wird die Weite katholischen Lebens stets Mühe haben, sich der Überbewertung der Horizontalen zu erwehren. Der kirchliche Lebensstrom verlagert sich leicht ins Untergründige. Der verschwenderische Reichtum übernatürlicher Gnadenzuwendungen kann niemals die ganz konkrete und ganz bewußte Entscheidung für Christus ersetzen. «Es gibt normalerweise keine vom Menschen unabhängige Gnadengabe, welche das persönliche christliche Mitwirken nicht als Gegenpol brauchte, um das Kraftfeld der Gnadenentfaltung herzustellen» (S. 146). Auf ihrem mühsamen Gang, durch die Zeitlichkeit darf die pilgernde Kirche die eschatologische Spannung — dieses schwerste Gepäck ihrer Wanderschaft — nicht vermindern, sonst läuft sie Gefahr, nicht bloß äußerlich, sondern auch geistig zu verweltlichen, dieweil sie sich als moralische Führungsanstalt zu einseitig einem diesseitigen Besserungswillen verschreibt. Die Gefahren, die hier signalisiert werden, sind eine Gefährdung aus der Fülle, die mit der Kirche gehen wird bis ans Ende der Zeit. Verschiedenartigste Kräfte sind der Kirche geschenkt worden, um die Gefahr zu bannen: Heilige, Verfolger und Ketzere. Vielleicht wird man auch die lutherische Reformation dazu rechnen, wenn man den vorreformatorischen und nachtridentinischen Katholizismus miteinander vergleicht.

Das ökumenische Ereignis Berlin

Während der Passauer Katholikentag von 1950 wegen einer gewissen Anhäufung des Marianischen auf den Protestanten peinlich wirkte, fand er auf demjenigen von Berlin eine katholische Kirche, deren Herr und Mitte eindeutig Jesus Christus ist, eine Kirche aufgeschlossener Brüderlichkeit, die aus ihrem Innersten heraus lebt und «der die vertikale Erhebung aus der horizontalen Festigkeit ein spürbares Herzensanliegen bedeutet» (S. 162). Die Spaltungssituation wurde von Bischof Westkamm entscheidend gestreift: «Das Kreuz Christi ist eine Brücke, die man über die vor Jahrhunderten aufgerissenen Gräben, die die Christen trennen, legen kann. Wenn man den Herrn ehrlich sucht, ihr und wir, dann werden wir den Herrn, wie viele wir auch sind, finden» (S. 169).

Wir sind gerufen

Den Katholiken ist es aufgetragen, Heimat zu schaffen für die andern, im täglichen Leben zu beweisen, daß ihr Glaube wirklich nicht das ist, was Mißverständnisse und Vorurteile jahrhundertlang daraus zu machen versuchten. Sie sollen auch in der Praxis zeigen, daß Marienverehrung und Heiligenkult die Ehre Christi nicht verdunkeln, daß ihr Glaube nicht zwei Pole hat, sondern nur *eine* Mitte: Jesus Christus, dem sich alles unterordnet. Nur eine intensive Laienaktivität, die ihre besten Kräfte aus der recht erlebten Liturgie und aus einer ernsthaften Beschäftigung mit der Heiligen Schrift sich holt, kann den ökumenischen Notwendigkeiten gerecht werden. «Ein Katholik mit der Heiligen Schrift in der Hand und im Herzen, den ein protestantischer Bruder sieht, ist eine festere Säule des ersehnten Kirchbaues, als die glänzendste theologische Diskussion» (S. 177/8). Die suchenden Protestanten verlangen keinen unaufrechten Abstrich an katholischer Glaubens- und Lebensweise, sondern eine möglichst reine Darstellung des Katholischen, daß es aus sich selbst zu leuchten und zu überzeugen vermag.

Der Protestantismus und die Eine Kirche

«Der katholische Ruf zur Rückkehr beruht offensichtlich nicht auf ungeistlicher Machtsucht und hochmütiger Überheblichkeit, sondern auf dem ganz natürlichen Empfinden, daß man sich nicht erst um etwas abmühen müsse, was man schon besitzt... Das ist es eben, was nicht zuletzt Protestanten und Katholiken so wesentlich unterscheidet, daß die einen Suchende und Tastende, die andern aber Habende sind (S. 192)... Wir dürfen es den katholischen Brüdern nicht verübeln, wenn sie auf uns warten und uns Heimat anbieten» (S. 198).

«Die Bejahung der römischen Kirche als einer ursprunghaft und wesensmäßig

Hinter den Kulissen der argentinischen Kirchenverfolgung

Aus Südamerika erhalten wir einen weitem Originalbericht über die Kirchenverfolgung in Argentinien. Der Verfasser, der aus begreiflichen Gründen nicht genannt sein will, ist ein guter Kenner der südamerikanischen Verhältnisse. Da die wichtigsten Tatsachen des argentinischen Kulturkampfes aus der Tagespresse bekannt sind, beschränkt sich unser Mitarbeiter auf die Darlegung der Hintergründe des Vorgehens Peróns gegen die Kirche.

Die Redaktion

Nicht nur die katholische Welt, sondern auch argentinische Kreise waren über die plötzlich und heftig ausbrechende Verfolgung durch die Regierung General Peróns überrascht, sogar der Brief der argentinischen Bischöfe an Perón drückt deren «Staunen und Erstarren» darüber aus.

Die meisten Tatsachen sind wohl zur Genüge bekannt, wir möchten uns deshalb mehr darauf beschränken, die Hintergründe dieser Verfolgung etwas zu beleuchten.

I. War Perón der «Förderer und Ansporer des kirchlichen Lebens in Argentinien»?

Auf den ersten Blick möchte man es fast meinen: Die eifrig arbeitende peronistische Propaganda legte stets, ja auch jetzt noch, Wert darauf, diese Meinung zu verbreiten. In einem der südamerikanischen Staaten z. B. erklärte noch jüngst der argentinische Botschafter, daß Perón ein «católico indiscutible» sei, weil er im Jahre 1951 einen franziskanischen Kongreß über die Himmelfahrt Mariens mit seinem Protektorat

beehrt habe, weil er «das einzige Staatsoberhaupt sei, welches in offizieller Form die Dogmatisierung der Himmelfahrt Mariens durch den Hl. Stuhl erbeten habe». Und er fuhr fort, «daß man im Ausland tendenziöse Gerüchte verbreite, als ob in Argentinien ein Konflikt zwischen der katholischen Kirche und der argentinischen Regierung bestände. Nichts sei den Tatsachen ferner, es würde sich um eine falsche, sinnlose Nachricht handeln.»

Aber die Tatsachen sprechen eine andere Sprache, die angeführte Erklärung (welcher analoge in andern Ländern erfolgten) zeigt höchstens, daß die argentinische Regierung sogar heute noch Wert darauf legt, als in Frieden mit der Kirche stehend betrachtet zu werden. Diese — bewußt — widerspruchsvolle Haltung kann uns auch gewisse Tatsachen der Vergangenheit besser beurteilen lehren.

Die argentinischen Bischöfe selber schreiben in ihrem Briefe vom 19. November 1954 an Perón, daß «die argentinische Kirche in einer Atmosphäre der Ruhe arbeiten konnte... unterstützt und angespornt durch Ew. Exzellenz mit so bedeutungsvollen Worten und Taten, wie das Gesetz über den Religionsunterricht... Wie oft hat Ew. Exzellenz die Notwendigkeit von christlicher Religion und Moral betont, um das christliche Gewissen zu formen. Wie oft hat Ew. Exzellenz die Notwendigkeit des guten Menschen, der starken, gesunden und großmütigen Jugend erwähnt! Wie oft hat Ew. Exzellenz unterstrichen, daß die soziale Lehre vor

christlichen, bedeutete die Bejahung der seit vierhundert Jahren abgestrichenen *Horizontale*. Sie bedeutete die Aufnahme von Vorstellungen und Zielen, die unserm kirchlichen Sein einen neuen Wirklichkeitsbezug gäben. Sie befreite uns von den Notlösungen, mit denen wir unsere Ohnmacht und Ratlosigkeit verbrämen, besonders in den ökumenischen Dingen, wo doch wahrlich nur ein starker geistgewirkter und äußerst geschichtlicher Akt dem Dilemma, in dem sich das verfahren theologische Einzeldenken befindet, ein Ende setzen könnte» (S. 195).

* * *

Gott sei uns vor, das Bekenntnis von Georg Donatus als einen längst fälligen Gang nach Canossa zu quittieren. Wir tun besser, zu vernehmen, was den Suchenden den Weg zur Una Sancta versperrt. Dogma und Liturgie sind bei uns gewiß in Ordnung, aber ob in Theologie, Predigt und Gottesdienstgestaltung die Akzente immer

richtig gesetzt werden? Gäbe es nicht in Marienverehrung und Heiligenkult bestimmte Proportionen zu wahren? Wäre nicht in Volksfrömmigkeit und Lebensgestaltung manches zu beschneiden, beziehungsweise aufzuholen? Schafft nicht gerade ein oft so oberflächlicher und mechanischer Sakramentenempfang gefährliche Sicherheiten, wobei «das getroste Bangen um die Gnade verlorengelut, dem sich ein Christenleben nie entwindet, ohne Schaden zu nehmen»? (S. 146). Es ist kein Zweifel: viele Proteste von der andern Seite könnten uns behilflich sein, einen Katholizismus zu prägen, wie ihn die Kirche im Grunde genommen meint.

Wenn das überaus kühne und mutige Buch von Georg Donatus im Namen vieler spricht, so ist wenigstens im deutschen Kulturraum für die Kirche ein neuer Morgen angebrochen, von dem man nur hoffen kann, daß ihm kein vorzeitiger Abend droht.

*Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB,
Mariastein*

zweitausend Jahren verkündet wurde und kein anderes Fundament als das Evangelium Christi und die Enzykliken kennt, welche Ew. Exzellenz stets mit Ehrfurcht in Erinnerung rief.» — Und im gleichen Brief (der — es ist notwendig, dies eigens zu betonen — schon *nach* Ausbruch der von Perón geschürten Verfolgung geschrieben wurde) fahren die Bischöfe fort: «Im Anblick dieser feindlichen Kräfte... beruhigt uns die Erklärung, die Ew. Exzellenz im vergangenen Jahre beim Schlußakt des ersten Kongresses für religiöse Erziehung abgab: ‚Ich, als Katholik, empfinde eine ungeheure Befriedigung über die von Euch geleistete Arbeit, und nicht weniger empfinde ich als Diener der christlichen Lehre eine ungeheure Befriedigung, daß wir endlich einmal beginnen, konstruktiv in unserer Gemeinschaft zu arbeiten.‘» — Konstantin der Große hätte sich kaum respektvoller ausdrücken können, als Perón es mit diesen Worten tat.

Von seiten der *peronistischen Partei* wurde von Anfang an alles getan, um die Bewegung und den Präsidenten als Vertreter des christlichen Gedankens hinzustellen. Wer zum Beispiel dem Pax-Romana-Kongreß vom Jahre 1946 in Spanien beiwohnte, konnte sich Rechenschaft darüber geben. Es gab da unter den argentinischen Studenten eine gewisse Gruppe (man weiß nicht ganz genau, wieso sie überhaupt Zutritt erhielten), welche sich zu Unrecht als katholische Studenten ausgaben und dabei unverblümt für Perón und dessen Ideen warben und sich nicht scheuten, die Kirche des Escorial für ihre Propaganda zu benutzen, so daß sie von dem damaligen Präsidenten der Pax-Romana, Ruiz Jimenez, zur Ordnung gerufen werden mußten.

Es fehlte ebensowenig an *Katholiken*, die in Perón einen Beschützer der Kirche und christlicher Prinzipien erblickten, und die dem Geist des Evangeliums und der apostolischen Tätigkeit die Freundschaft und Protektion der Parteiführer vorzogen. Und wenn man schon «einige Geistliche» politischer Tätigkeit bezichtigen will, wie Perón es jüngst tat, so gilt das gerade von gewissen peronistischen Geistlichen, die Religion und Politik verwechselten, die aber nie von Perón deshalb getadelt worden waren.

Es kam sogar vor, daß Katholiken die Verbreitung der Enzykliken «Mit brennender Sorge» und «Noi non abbiamo bisogno» verhinderten. Perón selber zitierte mit Vorliebe das Evangelium und redete von den Enzykliken, er propagierte seine Doktrin, den «Justizialismus» als Lehre Christi, die er in Ausdrücke gegossen habe, die dem Volk verständlich seien.

Demgegenüber ist festzuhalten, daß Perón stets höchstens dem Taufschein nach Katholik gewesen ist. Bei Gelegen-

heit des Wahlkampfes von 1946 zirkulierten in Buenos Aires Flugblätter mit Zitataten aus den Reden Peróns, die jedenfalls wenig mit dem christlichen Geist in Einklang standen. Auch nach seiner Wahl zum Präsidenten hat man nie gehört, daß «der erste Arbeiter Argentinien» eine halbe Stunde Zeit gehabt hätte, der Sonntagsmesse beizuwohnen. Als im Jahre 1951 in Rosario ein nationaler eucharistischer Kongreß abgehalten wurde unter dem Präsidium des päpstlichen Legaten, Kardinal Ruffini, wohnte Perón nicht bei. Erst als ihn seine Mitarbeiter darauf aufmerksam machten, daß viel Volk beiwohne, beschloß er — nach einem Meinungswechsel mit Eva Perón, die überhaupt nicht hinfahren wollte — hinzufahren, um die große Volksansammlung als Mittel seiner Politik zu benutzen.

Perón hat in Argentinien den Religionsunterricht wieder eingeführt. Aber das geschah offenbar (und die neueste Politik bestärkt uns noch in dieser Meinung), um sich zum Beginn seiner Regierung die Gunst des Volkes zu erwerben. Wir könnten aus seinen gedruckten Reden viele Stellen anführen, die nahelegen, daß Perón das Christentum gründlich mißversteht, ja im Grund ihm überhaupt fernsteht.

Unter seinen jetzigen Mitarbeitern befinden sich mehrere Freimaurer, so zum Beispiel der Vizepräsident und der Erziehungsminister. Es ist also nicht so, als ob Perón nun eine plötzliche und überraschende Wendung vollzogen hätte. Wer in Buenos Aires war, konnte sich übrigens Rechenschaft darüber geben, daß viele Katholiken sich über die wirklichen Gesinnungen des Präsidenten in bezug auf Religion keinen Illusionen hingaben.

Es mag sein, daß Perón vielleicht sich persönlich beleidigt fühlte, weil seine Gemahlin von kirchlicher Seite nicht die Unterstützung erhielt, die sie erhoffte. So hätte sie zum Beispiel bei Gelegenheit ihres Besuches in Rom gern päpstliche Auszeichnungen erhalten, was ihr versagt blieb. Und nach dem Tod Evas, der in der geschmacklosesten Weise für die politische Propaganda ausgeschlachtet wurde, hatte die Camera General del Trabajo von Rom «im Namen von Millionen von Mitgliedern (NB. der Beitritt ist in Argentinien obligatorisch!) die sofortige Kanonisation Eva Peróns als Märtyrin der Arbeit» verlangt. Die sehr höfliche Antwort aus Rom hatte zu verstehen gegeben, daß dazu nach dem kanonischen Recht zuerst fünfzig Jahre verstreichen müßten.

II. Ist Perón ein Vertreter christlicher Soziallehren?

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß Perón es liebt, das Evangelium und die Enzykliken zu zitieren. Es ist das unbestreitbare Verdienst Peróns, in Argentinien das soziale Gewissen gestärkt zu

haben. Inwieweit allerdings im Verlaufe der Jahre die Stellung des Arbeiters verbessert wurde, sei hier nicht zur Diskussion gestellt. Es gibt Gegner, die behaupten, daß die Parteibürokratie mehr als der Arbeiter davon profitiert habe. Ob Perón dabei mehr vom Wohl des Landes und der Arbeiterklasse oder vom Ehrgeiz des Diktators geführt wurde, soll uns auch nicht beschäftigen.

Im Jahre 1946, als er noch Kriegs- und Arbeitsminister war, erließ Perón das Dekret Nr. 23842, das den Grund zu seinem System des «Justizialismus» legt, und woraus er ein Instrument schmiedete, das ihm erlaubte, die einflußreichen Syndikate, die in der Confederación General del Trabajo vereint sind, zu gründen. Nach dem 1. Artikel dieses Dekretes wurde in Argentinien die Bildung freier Berufsgruppen erlaubt, und zwar ohne, daß eine vorherige Erlaubnis nötig wäre, «nur mit der einen Bedingung, sich in einem eigenen Register einzuschreiben, das in den Händen des Arbeitssekretariates sich befindet». Später wurden in einer ausgedehnten Gesetzgebung «die Rechte des Arbeiters» näher bestimmt, aber die Bestimmung des Einschreibens in einem eigenen Register wurde stets als notwendige Bedingung für die Anerkennung eines Syndikats aufrechterhalten. Jedermann kann sich Rechenschaft geben, daß diese unscheinbare Bedingung einer diktatorischen Regierung die Handhabe bietet, nicht genehme Syndikate zu unterbinden, womit das Prinzip der freien Syndikate illusorisch gemacht wird. Tatsächlich wurden die wenigen Syndikate, die dem widerstanden, liquidiert. So konnte Perón in einer Rede vom 19. Dezember 1950 sagen: «Ich habe starke und mächtige Syndikate in der Hand, die mich unterstützen; aber sie unterstützen mich nicht nur um meinwillen, sondern auch um ihretwillen: der Justizialismus (= die Doktrin und Bewegung Peróns) hängt vom Syndikalismus ab, und wenn dieser dem Justizialismus seine Stütze entzieht, so würde dieser zusammenbrechen.»

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Perón sich vor allem auf den in der CGT organisierten Syndikalismus und das Heer gestützt, aber infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten suchte er nach neuen Verbündeten. So wurde die «Confederación Nacional Económica» gegründet, eine Vereinigung der Arbeitgeber, natürlich unter Staatskontrolle. Bald darauf spielte die Regierung Peróns mit diesen beiden Karten: der Camera General del Trabajo und der neuen Confederación Nacional Económica: mit den Arbeitern der CGT, welche höhere Löhne angesichts der Teuerung verlangten, und mit den Arbeitgebern in der CGE, denen verboten wurde, die Löhne zu erhöhen, wenn sie auch dabei ihre Produkte teurer verkaufen müßten. Die Folge war ein Generalstreik in der Metallurgie und (in ge-

ringern Ausmaß) in andern Industrien. — Das war die erste größere Krisis innerhalb des offiziellen Syndikalismus.

Dazu kam ein zweites: Da die andern Syndikate sich nicht halten konnten, so gaben sozialistische und kommunistische Kreise die äußere Bekämpfung der peronistischen Syndikate auf und versuchten innerhalb dieser zu kämpfen. Die peronistischen Anhänger innerhalb des Syndikates waren selber uneins unter sich, weil alle sich die Vorteile der Syndikatsführer ergattern wollten und weil es nicht unbekannt war, daß sich durch die Beiträge der sechs Millionen in den Syndikaten (freiwillig oder unfreiwillig) zusammengeschlossenen Arbeiter, fabelhafte Summen angesammelt hatten. Doch diese Lage gab der Regierung Gelegenheit, im Trüben zu fischen. — Was sie aber nicht erlauben konnte, war, daß eine fremde *Ideologie* sich innerhalb der Syndikate infiltrierte. Perón selber hatte gesagt: «Wir wollen Berufs- und nicht politische Syndikate», wobei er natürlich verschwieg, daß gerade diese Berufssyndikate ein politisches Element zugunsten der Regierung zu bilden berufen waren.

In Argentinien nun hatten Gruppen von Katholiken begonnen, ein nach den päpstlichen Enzykliken orientiertes Syndikat aufzubauen, was ja — wie wir oben gezeigt haben — nach dem Dekret Nr. 23842 formell erlaubt war. Ebenso wurde die Bildung einer christlichsozialen Partei in die Wege geleitet (es ist dabei allerdings nicht richtig, wie es gelegentlich in der letzten Zeit behauptet worden ist, daß die in Santiago de Chile existierende «Confederación Internacional de Sindicatos Cristianos» sich in Argentinien im antiperonistischen Kampf beteiligt hatte: die Zeitschrift «Politica y Espiritu» [der wir mehrere dieser Daten entnehmen] hat dies ausdrücklich verneint).

Perón sah in diesen Bestrebungen einen Angriff auf seine Politik und reagierte. Die Zeitung «Democracia» von Buenos Aires kommentierte die Rede Peróns vom 29. September 1954: «Das Syndikat kann niemals zu einer Tribüne der Politik oder Religion werden. Beide sind dazu da, sie nach Belieben außerhalb des Syndikates zu praktizieren.» Und dann: «Die Pflege der Berufsgruppen ist den Syndikaten anheimgegeben. Der Kult der katholischen Religion den Kirchen. Wenn in den Syndikaten Proselytismus gemacht wird . . . , so befindet man sich außerhalb der Sphäre der Religion. In diesem Fall schützt sich der ‚agent provocateur‘ mit dem Namen Gottes, wie andere sich mit dem Andenken an Stalin oder an die konservative Partei.»

Mit besonderer Heftigkeit wendet sich «La Epoca» (wir brauchen doch wohl kaum zu erwähnen, daß die Zeitungen in Argentinien dirigiert sind) gegen den Versuch der Gründung einer christlichsozialen Par-

Fehlformen des Liebesstrebens

ZU EINER MORALPSYCHOLOGISCHEN NEUERSCHEINUNG

In dem Grade und Maße als in den letzten Jahrzehnten die verschiedenen sich mit dem gesunden und kranken Seelenleben befassenden Wissenschaften, wie z. B. die Kinder- und Jugendpsychologie, die Psychopathologie, die Psychiatrie und Kriminalpädagogik und nicht zuletzt die Tiefenpsychologie, immer größere Fortschritte machen und stets neue Erkenntnisse über das geheimnisvolle Wechselspiel von Seele und Leib, vor allem auch im Vollzug oder Nichtvollzug ethischer Akte, zutage fördert, baut sich parallel laufend im Bereich der katholischen Theologie eine neue Tatsachenwissenschaft auf, die Moralpsychologie, die von einem Bahnbrecher derselben als «die Lehre von den seelischen Voraussetzungen, Hemmungen und Hilfen bei der Verwirklichung der sittlichen Normen» definiert wird¹. Ignaz Klug hat die Notwendigkeit moralpsychologischer Kenntnisse mit folgenden Worten unterstrichen:

«Wer als Theologiestudierender auch unsere wirklich ausgezeichneten Lehrbücher der Moraltheologie durchgearbeitet hat, der steht in seiner seelsorgerlichen und namentlich in seiner Beichtpraxis dem konkreten Menschen oft jahrelang in schwierigen Fällen ratlos gegenüber: er kennt die Norm; aber er muß sich als Autodidakt den Führungsweg von der Immoralität des Sünders zur konkreten Moralität des Ringenden, Strauchelnden und nicht bloß der Gerechtigkeit, sondern auch der einfühlenden und helfenden Barmherzigkeit zu Unterstellenden mühsam genug erobern, mitunter nicht ohne schweres Lehrgeld bitterer Erfahrungen.»

Wir dürfen mit Freude feststellen, daß in den letzten zwei Jahrzehnten diesbezüglich dank vorzüglicher Publikationen große Fortschritte erzielt wurden. Nebst Klug (Tiefen der Seele — Kriminalpädagogik) hat vor allem Theodor Müncker, der hervorragende Ordinarius für Moraltheologie an der Universität Freiburg i. Br., mit seinem Werke: Die psychologischen Grundlagen der katholischen Sittenlehre (4. Auflage, 1953, Patmos-Verlag, Düsseldorf) im

deutschen Sprachraum eigentliche Pionierarbeit geleistet.

Als ersten kühnen Versuch einer Gesamtdarstellung der moralpsychologischen Fragen hat uns im vergangenen Jahre Wilhelm Heinen, nebst Josef Goldbrunner einer der bestqualifizierten Schüler Münckers, heute Professor der Moraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Fulda, als reife Frucht einer fast zwanzigjährigen, mühsamen Forschungsarbeit seine überragende Habilitationsschrift vorgelegt².

Heinens Werk baut auf der Tatsache und Lehre auf, daß die Liebe *die* Grundkraft, «die universale, alles gestaltende, alles tragende und durchwaltende Macht im Menschen und in der Geschichte der Völker ist» (S. 3), daß der Einzelmensch total durch die Liebe bestimmt wird. «Alle Anlagen und Kräfte des Menschen sind auf diese Macht hingeeordnet, müssen ihr dienen, im Guten wie im Bösen, ob geordnet oder ungeordnet. Vom ersten Atemzug bis zum letzten steht der Mensch unter diesem Grundgesetz, das in seiner Erfüllung eine schier unerschöpfliche Tiefe, eine unermeßliche Variationsbreite aufweist» (S. 4). Heinen, der sich stark der Strukturlehre von Philipp Lersch (Aufbau der Person, München, 1952) verpflichtet weiß, analysiert im einführenden Kapitel die drei Hauptformen der Liebe: die begehrlische (vitale) Liebe des emotionalen Bereichs (Erwerbs- und Besitzstreben, Geltungs-, Macht- und Genußstreben); die ambivalente, gleichsam nach der sinnlichen und geistigen Seite greifende Liebe des Eros (intuierendes Streben, veneratio: Hochschätzung und Verehrung, Streben nach unio: nach Ver-

¹ Klug, Ignaz, Moralpsychologie und Pädagogik, in: Spieler, J., Lexikon der Pädagogik der Gegenwart, II. Bd. (1932), Sp. 423.

² Heinen, W., Fehlformen des Liebesstrebens, in moralpsychologischer Deutung und moraltheologischer Würdigung. Herder, Freiburg i. Br., 1954. 526 S.

tei: «Vor einem Vierteljahrhundert konnte man noch die Bildung einer politischen Partei unter katholischer Flagge erklären. Man ging zu den Wahlen und man sah, daß diese Politikaster vom Volk verlassen wurden. Aber diese Erfahrung dürfen die Katholiken von heute nicht vergessen. Die politischen Parteien der Katholiken in andern Ländern erklären sich durch die soziale Desintegration dieser europäischen Nationen. Diese sind in ihrer Autorität geschwächt durch den Kampf so entgegengesetzter Ideen wie des kommunistischen Laizismus und der im Volk verankerten Religion. So etwas gibt es bei uns nicht. Wenn die argentinische Demokratie heut-

zutage etwas an Größe besitzt, so ist es der Einheit der ungeheuren Mehrheit des Volkes, in der so verschiedene Ideologien und Religionen sich verschmelzen, zu verdanken.»

Es ist die Logik der Diktatur, welche die Politik und die Berufsgruppen beherrschen will, die zwangsläufig zur Verfolgung jeder gegnerischen oder andersdenkenden Meinung und Gruppierung führt. Perón führte das Evangelium und die Enzykliken nur an, solange es ihm dienlich war. Seine Reden deuten an, daß es ihm um die Befriedigung seiner diktatorischen Gelüste geht.

(Schluß folgt)

X. X.

einigung, Glück, Erfüllung); die überwiegend geistige Liebe und ihre Erfüllung in der Agape (cognitio, adoratio, agape).

Überzeugend weist der Autor nach, wie sich alle drei Schichten wesensnotwendig durchdringen und wie jeder Versuch einer exklusiven innerweltlichen Menschenliebe den Menschen und die Menschheit in Irrtum geraten und schließlich scheitern läßt (S. 38—42).

Basierend auf dieser Lehre, daß sich das menschliche Liebesstreben einerseits dreigestuft entfaltet, andererseits auf jeder Stufe oder in jeder Schicht spezifisch gestört werden kann, entwickelt Heinen sodann auf fast 500 Seiten seine genial konzipierte, die soliden Erkenntnisse der Charakterologie, der Kinder- und Jugend- so wie der Tiefenpsychologie gewissenhaft berücksichtigende Darstellung von den Fehlformen des Liebesstrebens, wobei ungezählte Stellen der Bibel in ganz neuem Lichte erscheinen und die Auffassungen großer Theologen, wie die eines Augustinus und Thomas von Aquin, höchst zeitgemäß anmuten.

Wie aktuell und richtungweisend moralpsychologische Kenntnisse sind und sein sollen, zeigt Heinen z. B. in seiner Abhandlung über den Fanatismus. Ein Seelsorger, der sich die Mühe nimmt, die drei den zahlreichen Spielarten fanatischer Aktion und Reaktion gemeinsamen Hauptkennzeichen zu studieren (Exklusivität, pseudo-religiöse Inbrunst, vom Affekt beherrschter Kampf), der wird bestimmte Propagandisten einer «fahrenden Heiligenverehrung» und gewisse

«überzeugte» Wallfahrer und Wallfahrerinnen, die sich so gerne auf ihre «innere Stimme» berufen, als das beurteilen, was sie in Wirklichkeit sind, nämlich charakterabnorme Sektierer und ihre «pastoraltheologischen Wegleitungen» ebenso höflich als entschieden zurückweisen. Dieser eine Hinweis läßt erahnen, daß dieses Buch nicht zuletzt auch dazu berufen ist, Geistliche wie Laien zu einer kritischeren Haltung zu erziehen.

Die Studie von Heinen schließt mit einem unseres Erachtens leider etwas zu kurz geratenen Kapitel über Verhütung und Heilung von Fehlentwicklungen der Liebe.

Als Ganzes beurteilt, zeichnet sich die vorliegende Publikation nach der formellen Seite sowohl im Aufbau wie in der sprachlichen Darstellung durch eine seltene Klarheit aus. Besondern Dank weiß jeder Leser dem Autor auch für die Verdeutschung der vielen dem Nichtfachmann nicht ohne weiteres verständlichen termini technici. Inhaltlich weist dieses Werk nicht nur die in der Themastellung als solcher liegenden Werte und Vorzüge auf, sondern es bietet dem Leser überdies eine Fülle von Hinweisen auf beste psychologische und theologische Literatur, die es ermöglichen, besonders interessierende Einzelfragen weiter zu verfolgen und so zu andern Wissens- und Fachgebieten vorzustoßen. Der unmittelbar größte Nutzen erwächst aber den Rat- und Hilfesuchenden selber, welche in unsern Tagen mehr denn je kein apodiktisches Verurteilen, sondern ein gütiges Verstehen und eine wirkliche Hilfe suchen.

Dr. Alois Gügler

Kommunismus im geistlichen Gewand

OFFENER BRIEF AN WEIHBISCHOF ELTSCHKNER VON PRAG

Der unter sowjetischem Patronat stehende internationale Weltfriedensbund versuchte in den vergangenen Wochen mit allen Mitteln der Propaganda von den Oststaaten aus die Ratifizierung der Pariser Verträge und damit die Wiederaufrüstung Westdeutschlands als Einleitung zum Kriege und somit als Verbrechen gegen die Völker hinzustellen. Die sogenannten patriotischen Priester erhielten die Aufgabe, in öffentlichen Kundgebungen, Sendungen und Protestschreiben an Bischöfe, Seelsorger, Redaktionen usw. im Westen vom Evangelium ausgehend den Krieg und die Rüstungen als christentumswidrig zu verurteilen. Bezeichnenderweise wurde die Friedensarbeit der Päpste und vor allem das Friedenswort Pius' XII. vollkommen totgeschwiegen. Da-

mit scheint der schismatische Geist dieser Aktion deutlich zu sein.

Eine solche Friedenskundgebung veröffentlichte auch der Prager Weihbischof Dr. Anton Eltschkner. Er wurde 1880 in Policka, Diözese Königgrätz (Böhmen), geboren und steht somit im Alter von 75 Jahren. Seit 1914 wirkte Dr. Eltschkner als Religionslehrer am Gymnasium Prag — Königliche Weinberge. Im Jahre 1926 wurde er als Kanonikus in das Metropolitankapitel von Prag berufen und 1933 unter Erzbischof Karl Kaspar zum Titularbischof von Zephyra ernannt. Obwohl vor der Internierung des derzeitigen Erzbischofs Dr. Beran ein zweiter Weihbischof in Prag konsekriert wurde, wird seit Jahren nur Mgr. Eltschkner öffentlich genannt und darf seine Funktionen ausüben. Die Redaktion

Hochwürdigster Herr Weihbischof!

Vor kurzem haben Sie unter dem Titel: «Die Liebe Christi drängt uns» — einen flammenden Appell an die Brüder und Schwestern der westeuropäischen Völker gerichtet. Sie sind nicht der erste und nicht der letzte, der solche Aufrufe startet. Eine Gruppe der derzeit staatlich anerkannten katholischen Würdenträger der CSR tat vor

wenigen Wochen dasselbe. Einzelne und Gruppen aus den anderen osteuropäischen Ländern werden alsbald folgen.

In diesem Appell fordern Sie die «teuren Brüder und die lieben katholischen Schwestern Westeuropas, Frankreichs und besonders Westdeutschlands auf, ohne Unterschied der Nationalität für einen dauerhaften Frieden in der Welt tapfer zu kämpfen». Sie erklären, daß «der Krieg nicht von Gott

kommt». Sie behaupten: «Die Armeen des deutschen Militarismus stürzten Europa in einen neuen, furchtbaren Krieg.» Sie rufen die Brüder und Schwestern Frankreichs auf, sie sollen sich mit ihren alten Freunden in der CSR verbinden, um das große Unglück abzuwenden, welches ganz Europa, an erster Stelle aber dem schönen Frankreich selbst drohe, das doch immer das erste Opfer des deutschen Militarismus geworden sei.

Sie nennen das deutsche Volk groß und mächtig, mit einem starken Einfluß auf die Bildung europäischer Verhältnisse. Sie rufen aus: Ist es möglich, deutsche Brüder und Schwestern, daß ihr euch auf den gleichen schicksalhaften Weg begeben, den Hitler ging, um einen neuen Weltkrieg zu entfesseln, der dem ganzen deutschen Volke den Untergang brächte?... «Ich beschwöre euch, stellt euch mit uns in eine einzige Front gegen die Erneuerung des deutschen Militarismus... denn das bedeutet morgen ein besseres Leben für euch und alle Nationen.» Dann wenden Sie sich noch an die katholischen Priester des freien Westens mit den Worten: «...weist nicht die Bruderhand zurück, die wir aus der CSR entgegenstrecken. Nur unsere gemeinsame Arbeit sichert den Frieden und den Aufbau des Gottesreiches.» Sie wandeln ein Jesuswort ab, wenn Sie sagen: «Es gibt für uns nur zwei Wege: der Weg des Friedens, der zum Leben, und der des Krieges, der zum Untergang führt.»

Sie haben Ihren Appell an die Gläubigen Westeuropas mit der Feststellung eingeleitet, daß Sie bereits 50 Jahre katholischer Priester und 22 Jahre Bischof (freilich nicht Ordinarius) sind; daß Sie schon ein halbes Jahrhundert treu der hl. römisch-katholischen Kirche dienen; daß Sie dem Heiligen Vater in Sohnesliebe und in Gehorsam ergeben sind; daß Ihre Diözese in jenem Landstrich liegt, wo der Völkerapostel Paulus Kindheit und Jugend verbrachte; daß Sie nur nach Ihrem Wappenspruch: «Die Liebe Christi drängt uns» aus dem 2. Korintherbriefe handeln. Diese Feststellungen, Exzellenz, zwingen, vor Ihren Worten Ehrfurcht zu haben. Diese Ehrfurcht hindert uns, Ihr Wort und Tun zu richten. Sie zwingt uns zum Versuche, diese Worte und ihre Handlungsweise zu verstehen. Auf dem Mittlerwege der freien Presse versuchen wir, auf Ihren Friedensappell zu antworten. Diese Antwort ist zwar formell an Sie gerichtet, sie gilt aber über Ihre Person hinweg vor allem für jene, die Sie dazu unter Drohungen veranlaßten. Diese Antwort gilt aber auch für alle Leser unseres Blattes, damit sie zu einem möglichst klaren Urteil über die Lage der Kirche jenseits des Eisernen Vorhanges kommen.

Sie begründen Ihren Friedensappell an den Westen mit dem Worte des hl. Paulus: «Die Liebe Christi drängt uns.» Dieses große Apostelwort ist wahrhaft ein seltenes Motto eines Christenlebens. Trotzdem müssen Sie uns die Frage erlauben: Werden Sie nicht auch von Politikern Ihres Staates gedrängt, die Westkatholiken zur sowjetischen «Friedensbundarbeit» aufzurufen? Daß, wie gesagt, so viele einzelne Priester und Priestergruppen in den vergangenen Wochen schon aus den sowjetisch dirigierten Ostländern die Katholiken des Westens mit solchen Appellen bombardierten und noch bombardieren werden, stimmt uns über die allein christliche Gesinnung dieser Friedensappelle bedenklich.

Sie erklären: «Die geistigen Werte der Menschheit sind bedroht, wenn die westeuropäischen Völker einen Militärblock bilden.»

Wir fragen: Was verstehen Sie unter diesen geistigen Werten des Menschen? Meinen Sie die Freiheit und das Recht auf Beruf, Ausbildung, Heimat, Menschsein, Religion,

Staatszugehörigkeit, Volkszugehörigkeit oder andere? Bedroht nur der westliche Militärblock diese Werte, der östliche aber nicht? Haben Sie die letzten 10 Jahre oder wenigstens 8 Jahre nicht besondere Erfahrungen sammeln können über Gefahren und Bedrohungen der geistigen Werte, die Sie nicht einmal unter Hitler machen konnten?

Sie sind hochbetagt. Können Sie aus den Erfahrungen eines langen Lebens mit Sicherheit schließen, daß die Art der Jugendausbildung und Erziehung, wie sie seit 1948 in Ihrem Lande erfolgt, eine christliche ist? Eine auf den Grundsätzen des Evangeliums Christi fußende ist? Sie befürchten vom deutschen Militarismus die Vernichtung einer 1000jährigen Kultur? Hütet denn der Osten diese 1000jährige abendländische Kultur mit seinen Hunderten von aktiven Divisionen? Denn die 12 deutschen stehen ja noch nicht einmal auf einem Regierungsdokumente. Oder soll das wirklich eine Kulturtat sein, die alle anderen Schikanen Ihres Regimes gegen die Kirche, die Bischöfe, Priester, Gläubige und katholische Institutionen vergessen lassen kann, wenn Sie mit Ihren «staatsstreuen» Mitbrüdern einen kargen Lebensunterhalt beziehen und wenn die Staatskasse ein Promille für den Wiederaufbau von Kirchen und für Altersheime auswirft? Kauft sich damit nicht Ihr Regime um sehr billigen Preis ein paar hundert staatspriesterliche Meinungen?

«Unsere Zeit fordert von allen Gliedern der Christenheit größte Wachsamkeit und bedingungslose Bereitschaft.» — Ja, das Christuswort: «Wachet und betet!» gilt auch für unsere Zeit, vor allem für das Leben jedes Einzelchristen. Was aber meinen Sie unter bedingungsloser Bereitschaft? Sie sprechen fast ausnahmslos von irdischen Dingen. Gibt es hierin überhaupt bedingungslose Fragen? Ist nicht alles in Zeit und Raum und schon gar in der Politik an Bedingungen geknüpft? Und Bereitschaft? Wozu? Etwa zu allen Fragen der Weltpolitik und der Lebensauffassung, den Machthabern des Kremles recht zu geben? Jedenfalls finden Sie in der den Millionen Völkern des Ostens und auch Ihrem tschechischen Volke vom Kreml vorgescherten Suppe kein Haar. Sollen die Christen bedingungslos bereit sein, alle Worte und Werte des Kommunismus als Dogmen und Heilstaten hinzunehmen? Kennen Exzellenz nicht die Worte Lenins: «Die Frage von Krieg und Frieden zwischen Osten und Westen hängt ab von der jeweiligen Taktik, die dem Vorteil in der Politik der Welteroberung entspricht?» Kennen Sie die Worte Stalins: «Wie viele Divisionen hat der Papst von Rom?» Ist damit nicht deutlich gesagt, daß der Weltkommunismus nur vor jenen Respekt hat, deren Divisionen er fürchten muß?

«Warum soll nicht endlich Schluß sein mit der ungezügelten Sucht nach Macht?» Meinen Sie mit einer solchen rhetorischen Frage machtpolitische Ziele in Ost oder West zu stören? Wer wüßte nicht, daß die Welt seit eh und je an der Macht suchte krank? Wird sie aber nicht daran kranken bis zum jüngsten Tage? Wozu brauchten die Menschen ansonsten eine Erlösung und einen Erlöser? Wozu wäre ihnen erst am Ende der Tage ein neuer Himmel und eine neue Erde verheißen?

«Der Krieg kommt nicht von Gott! Der Krieg ist das Böse!» Gewiß, Gott war auch nicht der Urheber des ersten Brudermordes. Aber läßt Gott nicht das Böse zu? Wer will dem Satan in die Arme fallen, wenn Gott ihn toben läßt? Wenn ihn aber Menschen freiwillig herbeiführen als Bundesgenossen gegen Gott zur Erreichung ihres irdischen Paradieses? Muß es da nicht zum Kriege kommen? Ist dann nicht der Krieg eine Folge des Bösen, der Sünde? Wer will leugnen, daß

der Krieg eine furchtbare Katastrophe ist? Aber das Böse?! Kriege hat es immer gegeben und sie bringen immer neu ihre Schrecken über die Generationen. Wer von den Sterblichen will sie verhindern? Denn: «Ärgernisse müssen kommen!» Liegt es wirklich in den Händen des Volkes, ob ein Krieg kommt oder nicht — wie Sie sagen? Ist nicht etwa das Wort Pius' XII. im letzten Weltkrieg: «Jede Sünde verlängert den Krieg» überzeugender als Ihre Worte: «... die Armeen des deutschen Militarismus stürzen Europa in einen neuen furchtbaren Krieg»? Gewiß: Wer Kriegskatastrophen bewußt herbeiführt, begeht furchtbarste Verbrechen und Sünden gegen Gott und seine heiligen Gesetze. Für solche muß es wohl eigene Höllenschlünde geben. Ist aber die Wiederkunft Christi nicht an die Weltkatastrophe geknüpft? Welche konkrete Ursachen sie letztens herbeiführen, die Weltkatastrophe, ist nicht geoffenbart. Ohne Kriege wird sie aber nicht hereinbrechen.

«Der Weg des Friedens führt zum Leben, der Weg des Krieges zum Untergang.»

Dieser Satz aus dem Munde eines Kirchenfürsten ist unlogisch und falsch, schon gar im Zusammenhange Ihrer Worte, Herr Weihbischof. Oder meinen Sie wirklich den Frieden Christi? Wenn ja, warum predigen Sie diesen nicht den Mächtigen der Oststaaten ebenso eindringlich wie den Völkern des Westens? Warum zitieren Sie nicht die klaren Worte aus der Feder und dem Munde Pius' XII. über den wahren Frieden? Seit wann ist denn eine Staatsmacht dazu ausersehen, einem Bischof der Kirche Friedensgrundsätze zu diktieren? «Meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch.» Sie wissen doch, was jedes Kind in den Satellitenländern kennt, ja lernen muß: die Sowjetvölker suchen den Frieden der Welt — und: Christus, seine Worte und Werke sind Lug und Trug. Sie beten täglich als katholischer Priester seit 50 Jahren obige Friedensverheißung Christi. Wie wollen Sie es heute als greiser Bischof fertigbringen, den Frieden Christi mit dem Sowjetfrieden gleichzusetzen? Sind Sie wirklich nicht mehr fähig, diesen unüberbrückbaren Gegensatz zu erkennen? Welchem physischen und seelischen Drucke müssen Sie doch ausgesetzt gewesen sein, um diesen Friedensappell in die Welt zu senden! — Der von Ihnen genannte und vom Kommunismus verbürgte Frieden führt zum Leben? Wir wollen hier nicht fragen, was Sie unter diesem Leben verstehen. Doch sicher nicht das ewige! Für uns Menschen aber geht es um dieses: das ewige Leben! Im Geiste, Herzen, Amte, Munde eines Bischofs darf es auch nur um dieses eine gehen! Jedes andere ist doch sowieso hinfällig und sterblich, ob außerhalb oder innerhalb eines Krieges.

Bedenken Sie denn nicht mehr das Wort Christi: «Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen»? Was also soll letztens ein Krieg von Menschen unter Menschen fertigbringen, wenn es nicht einmal die Hölle vermag, nämlich: zum Untergang führen?

«In den Fußspuren Christi müssen wir kämpfen für einen dauerhaften Frieden!»

Aber doch nicht in den Fußspuren der Sowjets! Oder scheinen Ihnen die Fußspuren der Sowjets und diejenigen Christi ganz dieselben, ganz das Gleiche? Sie werden doch nicht glauben, daß unsere Bischöfe, Christen, ja selbst der Papst in den Fußspuren der Regierungen und Parteien des Westens gehen, um den Frieden Christi ihrerseits zu erlangen — oder doch? Nun,

es könnte wohl auch sein, daß die freien westlichen Christen in den Grundprinzipien der Lebensfragen dem Geiste und der Gnade Christi näher sind als die Dirigenten und die sich freiwillig von diesen dirigieren lassenden Menschen der Sowjetsphäre. «Dauerhafter Friede»? Wie soll der aussehen? Wo soll es den geben auf der Welt? Gewiß, es wäre möglich, daß ein Volk und Land, ja sogar ein Erdteil hundert Jahre ohne Krieg auskommen. Da ist freilich vorausgesetzt, daß jede Generation aufs neue den Frieden empfängt und ihn verteidigt. Es könnte freilich sehr leicht möglich sein (oder war es nicht so für gewöhnlich in der Geschichte?), daß ein Land bei der Verteidigung seiner Ordnung, seiner Grenzen, also seines Friedens, einen Krieg führen mußte? In der Geschichte Österreichs, die Sie doch gut kennen, finden sich Beispiele genug. Hat je ein Staat und Land ohne Soldaten seinen Frieden erhalten können? Im Alten Bund mußte das Gottesvolk oft Kriege führen im Auftrag Gottes, Johannes der Täufer verurteilt keineswegs den Beruf des Soldaten, und Christus heißt auch nicht den römischen Hauptmann, der das herrliche Wort sprach: «O Herr, ich bin nicht würdig...», einen andern Beruf zu ergreifen. Christus selber griff zur «Waffe», als er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel jagte.

Kennen Sie die große Pax-Christi-Bewegung unter den Katholiken des Westens? Die Bischöfe der Schweiz, Deutschlands, Frankreichs, Luxemburgs, Hollands, Belgiens, Österreichs, Italiens stehen in ihren Ländern an der Spitze dieser großen katholischen Friedensbewegung, und der Heilige Vater unterstützt sie mit ganzer Autorität. — In Österreich beten überdies täglich an die 500 000 Katholiken den Süßrosenkranz um den Frieden. Warum dürfen die Priester und Gläubigen Ihres Landes dieser großen Pax-Christi-Bewegung nicht beitreten? — Warum muß die Friedensbewegung in den Ostländern von der Politik, dem Staate, der Partei, dem Kommunismus getragen werden, nicht aber von der Kirche als Gemeinschaft der Getauften?

«Wir sollen die Teilung Europas nicht zulassen, weil daraus eine große Gefahr für die Einheit der Kirche Christi entspringe», sagen Sie.

Ja, halten Sie denn das heutige Europa für eine Einheit? Was verstehen Sie unter Europa überhaupt? Gehört die UdSSR mit ihren Satelliten heute noch zu Europa? Und wenn ja, warum dann der Eiserne Vorhang, die Unüberschreitbarkeit der Grenzen, derer auch Ihres Landes? Aber was hat schließlich eine politische Grenze mit der Einheit der Kirche Christi zu tun? Sind Sie wirklich fähig, zu glauben, daß die Einheit der Kirche Christi erst dann gesichert ist, wenn das Sowjetregime und der Sowjetsoldat und damit der Kommunismus ganz Europa beherrschen? Als ob unsere Kirche die Sowjets oder die Staatenregierungen oder uns Westeuropäer für Ihre Einheit brauchte und an Christus und seiner Macht nicht genug hätte!? Die Einheit der Kirche ist in Gefahr? — Dann wären wir doch sehr neugierig, was Sie von der Riesenpropaganda der russisch-orthodoxen Kirche denken. In Ihrem Lande gibt es bereits sechs russisch-orthodoxe Bischöfe für ganze 60 000 Gläubige. Ist das keine Gefahr für die Einheit der Kirche Christi? Oder stellen Sie die russische Kirche mit der katholischen auf die gleiche Stufe? Wenn jene schon sechs Bischöfe haben, was geschieht denn mit den rechtmäßigen Bischöfen der sechs Diözesen Böhmens und Mährens? Sie glauben doch selber nicht, daß Sie und der

krankte und blinde Bischof von Königgrätz, Mgr. Picha, als vollwertige Oberhirten über Millionen von tschechoslowakischen Katholiken gelten können? Die Einheit der Kirche ist bei Ihnen, in Ihrem Lande nicht mehr nur in Gefahr, sondern, wie in keinem andern Lande der Oststaaten, soweit sie in der Mehrzahl katholisch waren, bereits in der Hierarchie vernichtet. Decken Sie nicht mit Ihrer Person, Ihren Worten und bischöflichem Wirken die Zerstörung der Einheit der Kirche? Wie können Sie so kühn sein, uns über die Einheit Europas und der Kirche gute Lehren geben zu wollen?

«Wir sind alle auf einem Schiff; uns alle verbindet dasselbe Schicksal.»

Gewiß, in bezug auf einen Atomkrieg könnten wir alle, aber auch die außereuropäische Welt, in der gleichen Situation sein. Ansonsten aber werden Sie doch zugeben, daß die Menschen in den Staaten des Sowjetsystems auf einem andern Schiffe, einem Panzerkreuzer, fahren, der einem Menschenkerker, ja einer Hölle ähnlicher ist als einem Luxusdampfer. Erwarten Sie von uns, daß wir deshalb allen Widerstand aufgeben, um etwa das Schicksal der 30 Millionen in den sibirischen Lagern teilen zu dürfen? Um alle miteinander uns geistig, wenn nicht auch leiblich, an den Galgen eines gottlosen Machtsystems aufhängen zu lassen? Nein, die Menschen drüben stehen unter einem andern Schicksal als wir im Westen. Würden Sie und alle andern Geknechteten des Sowjetregimes nicht viel, sehr viel geben, wenn Sie das freie Schiff des Westens besteigen könnten, wo es zwar auch kein Paradies gibt, aber doch die Möglichkeit für ein anständiges Menschen- und Christenleben?

«Ist es möglich, teure Brüder und liebe Schwestern von Westdeutschland, daß ihr euch von neuem auf den schicksalsschweren Weg begeben, den euch Hitler geführt hat, und damit einen neuen Weltkrieg entfesselt, der vor allem dem deutschen Volk selbst den Untergang brächte?»

Halten Sie es für möglich, daß die 20 Millionen Katholiken Westdeutschlands wirklich einen Krieg wünschen und ihn vorbereiten? Sie seien auf demselben Wege, wie ihn Hitler ging? War dieser nicht Diktator? Entscheidet heute nicht das demokratische Parlament? Hat denn auch nur eine einzige der westdeutschen Parteien den Krieg oder Militarismus auf dem Programm? Mehr als die Unterschriftensammlung gilt hier die ausdrückliche Erklärung der westdeutschen Regierung gegen Krieg und ABC-Waffen! Bedeutet denn das Militär in einem Lande schon Krieg? Wenn der Kommunismus auch auf Westdeutschland übergriffe, würde er dann auf westdeutsche Soldaten verzichten? Müßten diese dann nicht zu Millionen bereitstehen, um etwa die andere Welt zu bekriegen? Wissen Sie denn nicht mehr, wie das 1948 bei Ihnen in der Tschechoslowakei war? Freilich, bewaffnete Arbeiterverbände sind kein Militär; wahrscheinlich aber mehr zu fürchten als dieses! Würde es dem deutschen Volke, den hiesigen Katholiken, der Kirche, den Arbeitern, den Lehrern, den Akademikern usw. besser gehen, wenn es auch in Westdeutschland etwa eine Million Volkspolizisten und russische Panzer und kommunistische Parteidiktatoren gäbe?

«Ich beschwöre euch, stellt euch mit uns in eine Front gegen die Erneuerung des deutschen Militarismus. Ein erfolgreicher Kampf dagegen bedeutet morgen für euch und alle Nationen ein besseres Leben.»

Dürfen wir fragen, welche Front es ist, wohin sich die deutschen Katholiken mit Ihnen stellen sollen? Stehen nicht etwa hinter Ihrer Friedensfront 200 sowjetische Divisionen? Ist das nicht Militarismus in höchster Potenz? Gehört nicht zu jedem Moskauer Festprogramm die große Militärparade? Haben dort die Soldaten Kinderspielzeuge als Waffen? A propos: in Deutschland und Österreich waren sogar Zinnsoldaten verboten! Andere existieren in beiden Ländern (noch) nicht. Ein Unikum in der Welt und Geschichte! Kein Militär bedeutet besseres Leben? Ja, wenn andere da sind, die Leben, Eigentum, Freiheit gegen Räuber schützen. Sollen die sowjetischen Divisionen die Werte bei allen Völkern der Erde schützen?

«Schließlich bitte ich euch, teure und ehrwürdige Mitbrüder in Christus, ... weiset unsere Bruderhand nicht zurück, die wir aus der Tschechoslowakei euch entgegenstrecken.»

Wenn Sie wirklich diesen Aufruf nicht selbst verfaßt, sondern nur gezwungen unterschrieben haben, erkannten Sie nicht sofort den eindeutigen Dilettantismus dieser Worte? Glauben Sie denn wirklich, daß die katholischen Priester der westlichen Welt nicht sowieso sich mit allen Mitbrüdern hinter dem Eisernen Vorhang verbunden wissen? Freilich im Geiste und in der Wahrheit Christi! Nicht in der westlichen, aber auch nicht in der sowjetischen Friedens- oder Kriegspolitik! Und wieder die Frage: Warum wollen Sie ihnen die Bruderhand reichen? Warum nur die Friedensblockpriester? Warum nicht die rechtmäßigen Bischöfe und deren priesterlichen Leidensgenossen? Warum nicht die vielen Hunderte von Männern im priesterlichen Ordensknecht? Warum sind deren Hände gebunden? Oder lauern hinter Ihnen nach dem Westen ausgestreckten Händen Millionen bewaffneter Fäuste? Die eines Tages Sie, die Friedensblockpriester und schließlich auch die westlichen katholischen Priester k.o. schlagen möchten?

«Einzig und allein unsere gemeinsame Arbeit sichert den Frieden!»

Nein, und nochmals nein! Nicht die Arbeit der westlichen Priester und nicht die Ihre, sondern nur die Gnade Christi und die menschliche schwache Mitarbeit! Oder glauben Sie wirklich, daß eine so schwache Kraft Divisionen in Schach halten kann? Und auch in Ihrem Sinne können die Priester des Westens mit Ihnen und Ihrem Friedensblock nicht zusammenarbeiten, solange Sie nicht erreichen, daß die rechtmäßigen Oberhirten in Ihrem Lande, in Polen, Ungarn, Litauen, Lettland, Estland, Bulgarien, Rumänien, Rußland und China mit Ihnen zusammenarbeiten dürfen. Und die Priester des Westens dürfen, können, wollen nicht mit Ihnen zusammenarbeiten für den Sowjetfrieden, solange der Heilige Vater in Rom nicht mitarbeiten darf noch will. Wir können nicht Ihren «Frieden» als Frieden erkennen, solange unschuldige Menschen, Frauen und Kinder, aus China, Vietnam, den Satellitenländern ihres Glaubens wegen verfolgt werden oder fliehen müssen. Solange die Jugend dort zum Atheismus erzogen wird! Zum Haß gegen Gott, Christus und die Kirche! Die Priester im Westen können nicht mit Ihnen und den Ihren zusammenarbeiten, solange in den Sowjetblockländern die Gebote der Kirche und die Zehn Gebote Gottes vollkommen mißachtet werden.

Legen Sie diesen Protest der Priester und Katholiken des Westens nun als Kriegswillen oder gar als Atomkriegshetze aus? Nun,

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Dr. Rudolf Walz, Pfarrer an der Kathedralkirche zu Solothurn, zum Ehrendomherrn des Bistums Basel; Robert Küng, bisher Vikar in Neuhausen, zum Pfarrvikar des Seelsorgebezirks von Herblingen (Schaffhausen); Alfons Rüber, bisher Pfarrer in Bettlach (SO), zum Pfarrer in Olten (St. Martin).

dann besteht eben zwischen hüben und drüben eine unüberbrückbare Mauer, die nur Gott niederreißen kann.

Herr Weihbischof! Wir haben uns erlaubt, sehr viele Fragen Ihnen zu Ihrem Aufrufe vorzulegen. Wir wissen, daß Sie diese nicht persönlich beantworten dürfen. Man wird sie Ihnen auch nicht lesen lassen. Sie sind nicht gegen Ihre Person und nicht gegen Ihr Amt gerichtet. Sie gehen erst unsere Leser an. Wenn sie dann auch Ihren Auftraggebern zu Augen kämen, erwarten wir nicht deren Bekehrung zu unserer Meinung, aber doch, daß sie noch besser erkennen, wie wir über sie und ihre Friedenspolitik denken.

Und nun, retten Sie, was noch in der katholischen Kirche der CSR zu retten ist! Verhüten Sie das Schisma! Erhalten Sie Ihren Gläubigen die Gnaden der Sakramente! Vergessen Sie aber auch nicht die drei Millionen vertriebenen deutschen Katholiken mit ihren tausend Priestern! Soll Ihr Land Frieden haben, möglichst gerechten Frieden in nächster Zukunft, dann müssen diese Millionen Katholiken den Friedensvertrag mitabschließen!

Einen echten Friedensbund mit einem im kommunistischen Geiste regierten und verwalteten Staate kann aber keine wahre Demokratie und keine christliche Kirche schließen.

Ihr Gebet, es ist auch das unsere, möge sich erfüllen: «Die Königin des Friedens, Maria, erlebe uns bei ihrem Sohne, Jesus Christus, dem Friedensfürsten, die Gnade, daß auf der ganzen Erde der von allen Völkern ersehnte allgemeine Friede herrsche!»

Catholicus

(Schluß folgt.)

Neue Bücher

Lippert, Peter: Vom Endlichen zum Unendlichen. Herder, Freiburg, 1954. 3. Auflage, 277 S.

Das Buch enthält 13 Aufsätze, die Peter Lippert in den Jahren 1916—1936 in den «Stimmen der Zeit» erscheinen ließ. Er fragt darin z. B. nach der Größe des Menschen im Vergleich zur übrigen Schöpfung und findet in der Gnade den Wert, der alle Maßstäbe sprengt; er untersucht das Tun des Menschen und sieht dessen letzte Vollendung im Beten und Lieben. Der Vermassung und Gleichschaltung gegenüber weist Lippert hin auf die Kraft der schöpferischen Persönlichkeit und die Notwendigkeit der Freiheit. Er behandelt das Problem Mensch und Maschine, er fragt nach dem Wert, aber auch der Gefahr der Gemeinschaft, nach der Bedeutung von Glaube und Gläubigkeit, nach dem Sinn und Unsinn der kämpferischen Lebenshaltung, des «vivere pericolosamente».

So besteht kein strenger Zusammenhang zwischen den einzelnen Aufsätzen. Diese sind meist Antworten auf aktuelle Probleme. Einige dieser Fragen mögen heute weniger

brennend sein als zur Zeit, in der Lippert schrieb. Er versteht es aber meisterhaft, die Fragen nicht bloß vom zeitbedingten Gesichtspunkt aus zu erörtern, sondern auf eine höhere, allgemein gültige Ebene zu heben und führt so meist zu letzten und tiefsten Fragen menschlicher Existenz. Ein Gedanke verbindet innerlich alle Themen dieses Buches, nämlich das Hohelied auf die Größe und Schönheit der menschlichen und christlichen Persönlichkeit, die Lippert dem modernen Menschen in meisterhafter Sprache verkündet. Darum hat dieses Buch uns auch heute noch viel zu sagen. Es wird die Freunde Lipperts mit Freude erfüllen und ihm zugleich neue Freunde gewinnen. Wer Lippert besinnlich liest, dem öffnen sich neue Horizonte, er wird aber auch gezwungen zu heilsamer Selbstbesinnung. *Max Zemp, Dagmersellen*

Diethelm Walter: Ein Bauernbub wird Papst. Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt. Mit Zeichnungen von P. Theodor Rutishauser. 2. Auflage. Luzern, Verlag Räter. 1954. 103 S.

In schlichten, dem Fassungsvermögen der Jugend angepaßten Worten zeichnet der Verfasser das Bild des heiligen Papstes. Die Darstellung ist anschaulich, gewürzt mit kennzeichnenden Anekdoten, hält sich aber im wesentlichen an verbürgte Tatsachen, die geschickt ausgewählt sind, wie sie einen jugendlichen Leser eben anzusprechen vermögen. Der Verfasser versteht es auch, tiefere Fragen, wie sie das Leben eines Papstes und Heiligen mit sich bringt, mit einfachen Worten in die Erzählung einzuflechten und der Jugend nahe zu bringen. — Kurz: ein feines Büchlein, eine gelungene Jugendschrift, an der auch der Erwachsene seine Freude hat.

Münster, Birgitta zu: Der heilige Philipp Neri, der Apostel Roms. Freiburg, Verlag Herder, 1951. 204 S.

Wir finden in diesem Buch die lebensfrische, begeisterte Darstellung eines Heiligenideales mitten in der Welt. «Seine Sendung war es, nicht die Trennung von Welt und Gott zu zeigen, sondern deren Verbindung.» Im Kolorit der vielen humorvollen und tiefen Szenen begegnet uns der sympathische Heilige, dessen Weltaufgeschlossenheit die musikalischen Oratorien ihre Entstehung verdanken, in dessen Leben aber auch das Übernatürliche in einer Greifbarkeit spürbar wurde, daß selbst seine drolligen und ablenkenden Einfälle es nicht verbergen konnten. Die Darstellung ist ungezwungen, warm und erfrischend. *G. A.*

Fries, Heinrich: Die Religionsphilosophie Newmans. Stuttgart, Schwaben-Verlag-AG., 1948. 192 Seiten.

Das äußerst umfangreiche Werk John Henry Newmans besitzt außergewöhnlich intensive Leuchtkraft und breiten Strahlungsbereich in der Welt des Geistigen und Geistlichen. Der Einfluß des großen englischen Kardinals ist, obwohl schon bald 65 Jahre seit seinem Heimgang verstrichen sind, stets im Steigen begriffen. Denken wir nur an die seit 1948 von der Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten herausgegebenen Gesamtausgabe der Predigten Newmans, die bereits in fünf Bänden vorliegt und auf mehr als das Doppelte geplant ist. Auch alle andern Hauptwerke sind seit dem Krieg dem deutschsprechenden Leser durch neue Auflagen und neue Ausgaben zugänglich gemacht worden. So entspricht es einem dringenden Bedürfnis, durch Lebensbeschreibungen und Monographien über einzelne Gebiete des Lebenswerkes Newmans dem Leser zur Vertiefung in das einzigartige Werk Newmans eine Handreichung im Sinne einer Einführung und einer abschließenden Zusammenfassung zu bieten. Dies unternimmt Heinrich Fries, Dozent für Philo-

sophie und Fundamentaltheologie an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Tübingen, in vorliegendem Buch für das wohl schwierigste Gebiet newmanschen Denkens, für die Religionsphilosophie, die neben einer großen Anzahl kleinerer Werke besonders in der «Apologia pro vita sua» und im außerordentlich schweren Werk «An essay in aid of a Grammar of assent» ihren schriftlichen Niederschlag fand. Wer das geistige Profil Newmans erfassen will, kann an dieser Arbeit von Prof. Fries nicht vorbeisehen. Sie ist von außerordentlicher Gründlichkeit und Reife. *H. R.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Frühjahrs-Neuerscheinungen

ROBERT DE LANGEAC

Gott entgegen

Winke für das innerliche Leben

1. Teil. Aus dem Französischen übersetzt von P. O. Zurkinden, OSB
130 Seiten, Pappband Fr. 5.90

Dieses Bändchen enthält trotz seines aphoristischen Charakters alles Wesentliche über das innerliche Leben. P. Robert Löhner, OSB, Engelberg, urteilt: «Ich würdte dem Werklein aus neuerer Literatur kaum etwas Ebenbürtiges an die Seite zu stellen, was Originalität, packende Formulierung, Gehaltstiefe und praktische Durchschlagskraft betrifft.»

HERBERT THURSTON, SJ

Poltergeister

Erster Band der neuen Reihe **Grenzfragen der Psychologie**, herausgegeben von Prof. Dr. Gebhard Frei.

Aus dem Englischen übersetzt von Magda Larsen

Vorwort von Gebhard Frei. 278 Seiten. In Leinen Fr. 12.50

Aus dem Vorwort: Wer möglichst umfassend die Frage stellt, was es denn eigentlich auf der Welt gibt, wach verschiedene Seiten die Wirklichkeit hat, ob über das Leben nach dem Tode etwas aus der Erfahrung ausgesagt werden kann, der kann an den Phänomenen des Spuks nicht vorbeigehen. Selbst für die Praxis des Lebens kann die Kenntnis dieser Fragen von Bedeutung sein, denn es kommen auch heute Spukfälle vor, bis in neue Häuser der Großstadt hinein.



VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo
zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, **Mörschwil** (SG)

Postscheck IX 1303

Zu verkaufen schöner, neuer

Stubenteppich

etwa 2 x 3 m. (Teppich wird
franko zur Ansicht gesandt.)
Preis nur Fr. 85.—.

Frau Müller-Tschudi, Wein-
berg, Schwanden (GL), Tel.
(058) 7 15 70. Telefon wird
vergütet.

Weihrauch

Rauchfaß - Kohlen

Prima Ewiglichtöl

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/233 18

Einfache Tochter, gesetzten Alters, sucht Stelle als

Haushälterin

zu einem hochw. Herrn Kaplan.
Adresse zu erfragen unter 2947
bei der Expedition der «KZ».

Zuverlässige, in allen Haus- u.
Gartenarbeiten erfahrene

Haushälterin

findet selbständige Stelle in
einem guteingerichteten Pfarr-
haus auf der Luzerner Land-
schaft.

Offerten mit Zeugnisabschriften
erbeten unter Chiffre 2948 an
die Expedition der «KZ».

Haushälterin

bewandert im Kochen, Haus u.
Garten wünscht Stelle zu älte-
rem geistlichen Herrn. Eintritt
nach Belieben.

Offerten unter Chiffre 2949 er-
beten an die Exped. der «KZ».

Schnupftabake



MENTOPIN
fa bene...

Dose für
DIREKT-
SCHNUPF
50 Cts.

Pallottiner-Wallfahrten 1955

Autofahrt nach ROM

über Bologna—Florenz bis Neapel—Capri und zurück über Assisi—Padua—Venedig.
12 Tage Fr. 410.—, 23. Juli bis 3. August.
Anmeldeschluß: 11. Juli.

Autofahrt nach FATIMA

über Barcelona—Cordoba nach Lissabon und zurück über Madrid—Burgos—Lourdes—Ars.
18 Tage Fr. 750.—, 3. bis 20. Juni.
Anmeldeschluß: 20. Mai.
In Fatima die Feierlichkeiten des 13. Juni.

Verlangen Sie bitte Prospekte beim

Provinzialat der Pallottiner, Goßau (SG)
Telefon (071) 8 59 66.



Elektrische Glocken-Läutmaschinen

⊕ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung vor Namen-, Marken- und Patentmißbrauch Beachten Sie die Telefonnummer.



Elektrische

Glocken - Läutmaschinen

System E. Muff, Triengen

Nach 25jähriger Tätigkeit auf dem Läutmaschinenbau arbeite ich seit Anfang 1954 auf eigene Rechnung.

Eine größere Anzahl erstellter Anlagen können im Betriebe besichtigt werden.

Unverbindliche, günstige Offerten für Neuanlagen und Umänderungen durch Firma

Telefon (045) 5 47 36

E. D. MUFF, TRIENGEN



Für die *Erstkommunion*

Walter Diethelm: **Ein Bauernbub wird Papst**

Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt
2. Auflage, 104 S. mit vielen Skizzen. Leinen Fr. 6.75

Ein Pius-Leben, geschrieben ohne jede Sentimentalität und Verniedlichung: Kernhaft, wahrhaftig und in rechter Weise fromm. Die Kindertümllichkeit ist nicht in einer Verkleinerung und unechten Süße gesucht, sondern in einer feinsinnig durchgestalteten und dem kindlichen Verständnis nahen Sprache. Eine Heiligenbiographie von wahrhaft hohen Werten und eindringlicher Echtheit.
«Das gute Jugendbuch», Aachen



Walter Hauser: **Die heilige Klara**

Ihr Leben der Jugend erzählt.

58 S., 1 farbiges Umschlagbild und 13 lavierte Federzeichnungen von August Frey. Ppbd. Fr. 5.90

Zwei Künstler haben sich hier gefunden, das Leben dieser Heiligen zu schreiben. Walter Hauser tut es mit der Feder, August Frey mit dem Pinsel. Die Sprache ist dieselbe, schlicht und einfach — herzlich. Wer die Sprache und die Bilder auf sich wirken läßt, dem kommt es vor, er sei im Klösterchen von St. Damian und die hl. Klara spreche zu ihm, so wie sie einst gesprochen haben mag zu den Kindern ihrer Heimatstadt, wenn sie ihr die ersten Veilchen aus dem Wald ins Klösterchen brachten.
«Basler Volksblatt»



VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Nylon-Mantel

aus dem feinsten und solidesten Textilfaden, auf Seidenwebstühlen gewoben, über 100 000 m für ein Stück, fertig nur 300 g. Der Ideal-Reise- und Regentmantel läßt sich am kleinsten Orte versorgen, kleidet vorzüglich, verliert nach wenig Minuten die Falten. Erstklassige Konfektion durch die «Rega»-Fabrikanten, welche seit Jahrzehnten die B'wooll-Regenmäntel fabrizieren. — Alle Taillegrößen vorrätig, Probesendung. Seit über 30 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. Sträßle, Luzern



Maßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Maßweinlieferanten

Gesucht in Kaplanei auf dem Lande selbständige

Hilfsköchin

die im Sommer auch den Garten versteht. Lohnansprüche u. Alter angeben! — Zu erfragen unter 2943 bei der Expedition der KZ.

Köchin

für sofort oder nach Uebereinkunft.

Offerten unter 2950 befördert die Expedition der «KZ».

Neuerscheinungen Frühjahr 1955

HUGO BACKHOUSE

Auf wilden Pferden

Das Buch vom leidenschaftlich bewegten Reiterleben in den weiten Pampas Argentinien. 222 Seiten. In Ganzleinen Fr. 11.80. — Als junger Grünschnabel ist der Autor dieses Buches unter die freien Reiter in die Steppen Argentinien gegangen. Mehr und mehr wurden sie und die Herrlichkeit ihres harten Daseins ihm vertraut. Er lernte die Gauchos kennen als verwegene Sattelhelden, als hervorragende Züchter, als tapfere Kämpfer gegen die Gefahren der von Pferdedieben, blutgierigen Pumas und heulenden Tornados durchzogenen Pampa. Seine Abenteuer und Erlebnisse hat er in dieser oft reportagehaft spannenden Darstellung präzise, leidenschaftlich und realistisch gestaltet.

FRANK W. LANE

Zauberwelt der Tiere

Seltsame Erscheinungen im Reich der Tiere. 302 Seiten. 40 seltene Tieraufnahmen. Fr. 16.80. — Gibt es Tiere, die elektrisieren können? — Wie schnell vermag ein Hase zu laufen? — Wie hoch fliegen die Schwalben? — Wie fangen Spinnen eine Schlange? — Was weiß die Wissenschaft von sagenumwobenen Wesen im Tierreich? — Auf alle diese Fragen und noch auf sehr viele mehr gibt das Buch Antwort. Was Hunderte von Forschern erlebt und beobachtet haben, wird hier von Frank Lane, dem berühmten englischen Zoologen, dem staunenden Leser offenbart. Wer das Werk liest, tut einen Rundblick in den überwältigenden Einfallsreichtum der Zauberwelt Natur.

SCHWARZER HIRSCH

Ich rufe mein Volk

Geschichte und Gesichte vom Leben und Untergang der Ogalalla-Sioux. Erzählt vom Schwarzen Hirsch, aufgeschrieben von John Neihardt, mit Zeichnungen versehen vom Stehenden Bär. 261 Seiten. Fr. 16.80. — Dieses Buch ist ein erschütterndes und seltenes Dokument indianischer Weisheit, Geschichte und Kultur. Es zeigt einen der ehemals mächtigsten Indianer-Stämme — den der Ogalalla-Sioux — in der Bewährung und vor dem Untergang. Das Erstaunliche ist hier die Tatsache, daß der letzte große Häuptling dieses Volkes selber die Geschichte erzählt; der Forscher Neihardt hat sie lediglich schriftlich niedergelegt. Falsch wäre es zu glauben, es wäre weniger spannend oder weniger dramatisch als die landläufige Indianer-Literatur. Die unverfälschte Echtheit aber und die tiefen Erkenntnisse in das Wesen der indianischen Kultur heben es weit über alle ähnlichen Werke hinaus.

In allen Buchhandlungen

WALTER-VERLAG OLTEN

Einladung

zu einem Standbesuch in Halle 7 der Muba,
Basel

Wir zeigen Ihnen die geräuschlose

Kirchenheizung

mit Warmluft

in verschiedenen Modellen



WERA-Apparatebau AG., BERN

Tel. (031) 3 99 11

Klimaanlagen — Luftheizung — Ventilation

Hochw. Herren, empfehlen Sie bitte den lieben Eltern unsere beiden Institute für die Erziehung und Schulung von Knaben vom 10. Lebensjahr an.

Alpine Schule St. Joseph-Beatrice, Vättlis b. Bad Ragaz

1000 m ü. M. Primar- und Sekundarschule. Gesundes Klima für stark wachsende Knaben.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg, Vilters b. Sargans

800 m ü. M. 3 Klassen Sekundarschule.

Anfragen und Prospekte durch die Direktion

J. Bonderer-Thuli, Sonnenberg, Vilters, Tel. (085) 80731.

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.

Telefon (041) 2 25 65

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen

die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene

Kleine Kirchengeschichte

von Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der schweiz. kath. Bibelbewegung. — Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung.

Preise: Einzelpreis Fr. 1.20, 10—50 Stück Fr. 1.10, ab 50 Stück Fr. 1.—.

Bestellungen direkt an Selbstverlag:

JOSEF BENZ, MARBACH (ST. G.)

Tel. (071) 7 73 95

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung